

Vorlagen sprechen zu hören. Aufsehen erregte auch C. Delank mit ihrem Beitrag über die "Funktion japanischer Farbholzschnitte als Hintergrunddekoration auf den Fotografien von Hugo Erfurth (1874-1948)".

Die Tagung endete am Sonntag mit zwei fachbezogenen Exkursionen nach Aschach und Iphofen.

Als "conference-chairwoman", die sowohl für das wissenschaftliche Programm als auch für die Organisation der Tagung verantwortlich war, darf ich mich herzlich bedanken bei all jenen, die geholfen haben, das Symposium erfolgreich durchzuführen. Dank gilt auch dem Lehrstuhlinhaber für Philologie des Fernen Ostens, Prof. Dr. Dieter Kuhn, auf dessen Einladung das Symposium in Würzburg stattfinden konnte. Es wurde beschlossen, nicht mehr alle zwei Jahre wie bisher, sondern bereits im Frühjahr 1994 ein weiteres Symposium zu veranstalten. Da die Themen noch nicht ganz fest liegen, sind Themenvorschläge willkommen. Auch über den Tagungsort ist noch nicht endgültig entschieden worden. Eine Publikation der Symposiumsbeiträge wird vorbereitet. Interessenten wenden sich bitte an die Sektionsprecherin Frau Dr. Jorinde Ebert, Oberer Geißelring 16, 8701 Lindelbach bei Würzburg (Tel. 09303/1729).

Jorinde Ebert

Nationalismus und regionale Kooperation in Asien

Berlin, 6.-7. Mai 1993

In Zusammenhang mit ihrer Mitgliederversammlung veranstaltete die Deutsche Gesellschaft für Asienkunde e.V. am 6. und 7. Mai 1993 in Berlin eine wissenschaftliche Tagung zum Thema "Nationalismus und regionale Kooperation in Asien". Es war bereits die vierte Tagung der Gesellschaft, die in den ausgezeichnet ausgestatteten Konferenzräumen des Japanisch-Deutschen Zentrums Berlin stattfand, wie Graf Brockdorff, Generalsekretär des JDZB, in seiner Begrüßung feststellte. Auf die Aktualität des Themas verwies der Vorsitzende der Gesellschaft Botschafter a.D. Diehl in seinen einleitenden Worten. Er leitete auch die erste Diskussionsrunde.

Dr. Rüländ (Universität Rostock) kam die Aufgabe zu, die rund 100 Teilnehmer der Tagung in die Thematik einzuführen. In seinem Referat zu "Nationalismus, Ethnozentrismus und regionale Kooperation in Asien" arbeitete er heraus, warum die zwischenstaatliche und multilaterale Kooperation in Asien nur langsam vorankommt. Als Meßlatte dienten ihm dabei Kooperations- und Interdependenzvorstellungen des Zivilmachtkonzeptes. Als wesentliche Kooperationsblockade identifizierte er den Ethnozentrismus, der zugleich den Nährboden darstelle für einen "objektiv kulturellen Nationalismus". Der Ethnozentrismus, jahrhundertalt und über die Sozialisation der Eliten in die Kultur eingegangen, sei sowohl politisch als auch sakral begründet. Vorstellungen wie die vom "Reich der Mitte" oder vom "Mandalaprinzip" wirkten bis heute als geläufige Denkfiguren in vielen Teilen Asiens. Wo aber daraus abgeleitete Außenbeziehungen von Machtstreben, nicht konsensfähigen Werten, niedriger Kooperationsstoleranz und isolationistischen Ideen geprägt seien, da würden supranationale Einrichtungen und Kooperationsverträge als Einschränkung nationaler Rechte begriffen. So sei auch nicht verwunderlich, daß selbst die ASEAN, die weitestentwickelte Koope-

rationsform, gegenüber der EG an institutioneller Vernetzung weit zurückstehe. Auch die Zuwendung zur subregionalen Kooperation habe ihre deutlichen Grenzen.

Die nächste Referentin Dr. Baldauf (Universität Bamberg) lenkte den Blick der Teilnehmer auf die "Nationenbildung und regionale Kooperation in Mittelasien". Sie betonte, daß die Ergebnisse ihrer ethnografischen Forschung nicht einmal für diesen, gegenüber dem von Rüländ behandelten, kleinen Raum Aussagen erlaubten, die gleichermaßen für alle Staaten und Ethnien zuträfen. Mit einer Darstellung Mittelasiens vor der politischen Neuordnung 1924 machte sie deutlich, daß die Konsequenz der Sowjetmacht nur sein konnte, das "Verwaltungsgebiet Turkestan" in kleinere Einheiten zu zerlegen. Diese Aufteilung erfolgte nach Sprachgrenzen und war damit sehr kompliziert, da auch Sprache kein autochthones Kriterium sei. Das Phänomen der Zersplitterung und die Probleme der ethnischen Zuordnung exemplifizierte sie anschließend mit dem von ihr erhobenen Material. Sie verdeutlichte sowohl die Entstehung verschiedener Solidaritäten u.a. durch genealogische Ableitung und Endogamie als auch die Rolle der regionalen Attribution, die konservativ sei, d.h., sich auf ältere Grenzbeziehungen beziehe. Gerade diese Grenzen deckten sich mit den heutigen Konfliktgrenzen. Abschließend wies sie darauf hin, daß Nationalismus und regionale Kooperation europäische Konzepte seien. Nationalismus habe, Asien aufgestülpt, dort bereits verheerende Folgen gezeigt; vor einer Übertragung des Kooperationskonzepts der EG aber sei nach den Loyalitätsstrukturen der Menschen dort zu fragen. Besser sei die Anregung einer autochthonen Entwicklung.

Unter der Leitung von Prof. Kubitscheck (HU Berlin) befaßte sich der zweite Themenblock mit Süd- und Südostasien. Als erster sprach Prof. Rothermund (Südasiens-Institut Heidelberg) über "Chancen und Grenzen regionaler Kooperation in Südasiens". Das 7. Gipfeltreffen der South Asian Association for Regional Cooperation (SAARC) habe unlängst in Dhaka stattgefunden. Die Organisation sei durchaus bemerkenswert, da sie bisher durch innenpolitische Rivalitäten nicht beeinträchtigt, höchstens atmosphärisch gestört worden sei. Sie sei aber nicht der erste Anlauf regionaler Kooperation. Die Vorläufer, beginnend mit dem Colombo-Plan 1950, seien den Spannungen zwischen Pakistan und Indien zum Opfer gefallen. Erst eine Initiative des Präsidenten von Bangladesh Rahman 1980 habe dann zum 1. Gipfeltreffen der Regierungschefs 1985 in Dhaka geführt. Verabredet wurden jährliche Treffen. Für die Kontinuität entscheidend sei bisher das, was nicht auf der Agenda stehe und diskutiert werden könne, ohne daß ein Kommuniqué verfaßt werden müsse. Die neue weltpolitische Situation nach dem Zerfall der Sowjetunion habe die regionale Kooperation nicht gestärkt, sie eröffnete nur neue Außenperspektiven. Für die Zukunft entscheidend sei die Gestaltung des Verhältnisses von Muslims und Hindus. Einerseits arbeiteten in der SAARC die zwei größten islamischen Staaten der Welt (Bangladesh und Pakistan) mit Indien zusammen, andererseits sei Südasiens für die Entwicklung des Islam sehr wichtig. In Indiens Innenpolitik fielen heute Entscheidungen, die den Weltkontext verändern können. In diesem Sinne müsse man an die Chancen der regionalen Kooperation in Südasiens glauben, auch wenn man seine Grenzen kenne.

"Nationalismus, ethnisch-religiöser Separatismus und regionale Kooperation in Südostasien" lautete das nächste Thema. Dr. Feske (FU Berlin) stellte einlei-

tend fest, daß sie weder Südostasien für den Balkan des Fernen Osten halte noch in der Entwicklung der ASEAN die Herausbildung einer supranationalen Organisation ähnlich der EG in Europa erkennen könne. Zwar gebe es entsprechende Trends, aber mit anderer Bedeutung und Dynamik. Es handele sich um Kooperation ohne Integration, also um eine eigenständige Form informeller Kooperation, u.a. weil der Nationalismus in Südostasien eine andere Geschichte und Bedeutung habe. Um dies zu belegen, erläuterte sie die Entstehung des Nationalismus vor dem Hintergrund der kolonialen Geschichte und die Bedeutung des Nationalismus zur Integration ethnischer Gruppen in der Phase der Entkolonialisierung. Mit der Konsolidierung der Nationalstaaten wurde regionale Kooperation möglich, zur Einschränkung nationaler Souveränität habe sie bisher nicht geführt. Daß Ethnonationalismus zu ethnischer Unterdrückung, kultureller Assimilierung und sozioökonomischer Benachteiligung führt, verdeutlichte sie an zwei Beispielen: vietnamesische Siedler in Kambodscha und Osttimor.

Bereits oberflächlich, so Dr. Wagner (Universität Mainz), seien viele Konflikte erkennbar, die er seinem Thema "Nationalbewußtsein und Separatismus in Südasien" subsumieren könne. Historisch gesehen seien Pakistan und Bangladesh selbst Ergebnisse solcher Konflikte. Ausgehend von der Definition der beiden genannten Begriffe befaßte er sich mit den Ursachen subnationaler Konflikte, die Folgeerscheinungen des sozioökonomischen Entwicklungsprozesses seien, und stellte die Ausgangslage der betroffenen Staaten dar. Ausführlich behandelte er die politischen Ausgleichs- und Kontrollmechanismen: Sprachpolitik und Föderalismus, Säkularismus und Religion, demokratisches System.

Die erste Diskussionsrunde des zweiten Tages wurde von Prof. Glaubitz (Universität München) moderiert. Dr. Pohl (Institut für Asienkunde Hamburg) verwies auf eine in Japan sichtbar gewordene Art politischen Handelns: Neonationalismus. Um "Japans Neonationalismus und seine Ablehnung, Akzeptanz und Instrumentalisierung in Asien" verständlich zu machen, ging er zunächst auf dessen historische Wurzeln ein. Dabei unterschied er zwei Nationalismen, einen nach innen und einen nach außen gerichteten. Die Wurzeln des ersteren reichten bis ins 19. Jahrhundert. Das "Tenno-System" sei die japanische Form des Ethnozentrismus, aus ihm leite sich das japanische Einzigkeitssyndrom ab. Immer aggressiv und intolerant, sei dieser Nationalismus nach 1945 nicht ausgemerzt worden. Der nach außen gerichtete Nationalismus habe eine neue Form angenommen, den "Ishihara-Nationalismus", das Selbstbewußtsein eines Japan, das sich vom Westen nichts mehr vorschreiben lasse. Instrumentalisiert würde der japanische Nationalismus, um im Verhältnis zur EG und den USA die eigene Position zu stärken und eine Gegenposition zur VR China aufzubauen. Aber auch Nordkorea z.B. verweise auf ihn, um die Ablehnung einer Inspektion seiner Atomanlagen zu begründen.

Die Frage "Koreanischer Nationalismus: Stimulans zur Wiedervereinigung?" beantwortete Prof. Sasse (Universität Hamburg) eindeutig mit Nein. Zwar komme die Idee zur Wiedervereinigung auch aus dem nationalistischen Lager, aber Nationalismus sei eher hinderlich. Einige Beispiele aus Nord- und Südkorea belegten, daß es in beiden Teilen der Halbinsel Nationalismus gebe. Auch gebe es gemeinsame Ursprünge und zahlreiche Parallelen, wie an insgesamt 10 Kriterien aufzuzeigen sei (u.a. begrenzte Territorialeinheit, gemeinsame kulturelle

Charakteristika, gemeinsame soziale Institutionen, gemeinsame souveräne Regierung, Glaube an die gemeinsame Geschichte, gemeinsame Abstammung, gemeinsamer Stolz über Errungenschaften). Bei gleichen Wurzeln seien aber in der Zeit des antijapanischen Kampfes zwei nationalistische Lager entstanden, beide mit Alleinvertretungsanspruch, die eine Wiedervereinigung nur jeweils unter ihren Vorzeichen anstrebe. Das Schisma der Nationalismen sei unüberbrückbar. Wenn es allerdings zur Wiedervereinigung komme, sei der Nationalismus auch für diesen Staat wieder instrumentalisierbar.

Der letzte Themenkomplex unter der Leitung von Frau Dr. Staiger (Institut für Asienkunde Hamburg) war der VR China und Taiwan gewidmet. Dr. Halbeisen (Universität Bochum) sprach über den "chinesischen und taiwanesischen Nationalismus auf Taiwan". Mit dem rapiden politischen Wandlungsprozeß ab Mitte der 1980er Jahre habe die Diskussion der taiwanesischen Identität eine wachsende Bedeutung erhalten. Dabei haben sich zwei Tendenzen gezeigt: eine eher chinesische Identität (Taiwan als Teil Chinas) und eine eher taiwanesische (Taiwan als eigenständige Nation). Der chinesische Nationalismus stütze sich auf Ansätze, die um die Jahrhundertwende entwickelt und von der Guomindang (GMD) 1945-49 nach Taiwan transferiert wurden. Die Implikationen dieses Prozesses seien weitreichend: Der Nationalismus sei rückwärtsgewandt aufs Festland, Taiwan gelte als Musterprovinz eines künftigen China. Der taiwanesischen Nationalismus sei das Ergebnis einer Entwicklung, die erst in den letzten 10 bis 15 Jahren voll zum Tragen gekommen sei, er stütze sich auf die Erfahrungen der Ureinwohner und der zu früherer Zeit von China eingewanderten sowie auf die Erfahrung der Repression durch GMD und Regierung. Allerdings würden wesentliche Teile der Ureinwohner durch ihn nicht repräsentiert. In der GMD haben sich im Zuge der politischen Reformen, einer Demokratisierung und Taiwanisierung der Gremien und Parteien, 2 Flügel herausgebildet, der eine chinesisch, der andere taiwanesisch nationalistisch. In der Oppositionspartei DFP gebe es neben einem starken Unabhängigkeitsflügel auch Gruppen, für die die nationale Identitätsfrage zweitrangig sei.

Christoph Müller-Hofstede, M.A. (Ost-West-Kolleg Köln), zitierte am Beginn seiner Ausführungen zum "Patriotismus in der VR China im Widerstreit regionaler und zentraler Interessen" zwei widersprüchliche Grundannahmen der gegenwärtigen Chinawahrnehmung: China als "next superpower" und China als zersplittertes Land. Das erste Szenario rekurriere auf den Zentralstaat China, getragen vom chinesischen Patriotismus; das zweite betone die Desintegration, Lokalismus und lokale Patriotismen. Beide Szenarien müßten relativiert werden. Der Referent illustrierte dies in vier Punkten: am Verhältnis von Marxismus zu Nationalismus/Patriotismus, an der Frage nach dem ideologischen Gehalt des Patriotismus der KP Chinas, an der möglichen Perspektive des Regionalismus und an den internationalen Auswirkungen des chinesischen Nationalismus. Er meldete seine Skepsis an, daß nach dem Bruch der Allianz von Marxismus und Nationalismus der Patriotismus die neue integrierende Ersatzideologie werden könne; dieser sei im Diskurs der Partei vielmehr zur Leerformel geworden. Aber auch regionalistische Tendenzen seien nur begrenzt separatistisch, die Dezentralisierung sei vielmehr zentral geplant: Die Verteilung von Privilegien werde von der Zentrale als Mittel zur Stärkung ihrer Macht genutzt. Für die Zukunft sei

nicht die Frage nach dem Gehalt des extrem fluiden chinesischen Nationalismus entscheidend, sondern die nach dem Erhalt der Autorität der Zentrale.

Das letzte Thema lautete "Vormachtstreben der VR China und regionale Kooperation in Nordost- und Südostasien". Dr. Möller (Stiftung Wissenschaft und Politik Ebenhausen) verweist einleitend auf die traditionelle Unschärfe der chinesischen Grenzen und stellte fest: Chinas Außenpolitik war und ist auf die Peripherie konzentriert. Ihr Ziel sei die Wiederherstellung einer vorkolonialen Ordnung. Dem dienen sowohl offensive als auch defensive Handlungen. Während z.B. die Strafexpedition gegen Vietnam 1979 zeigen sollte, daß China tue, was es sage, versuche es heute, trotz Waffenexport, Aufrüstung, Aufmarsch bei den Spratleys u.a. zu zeigen, daß seine Außenpolitik defensiv sei. In Nordostasien besetze die VR China Felder, wo sie nur könne, die Form hänge dabei von den jeweiligen Möglichkeiten ab. In Südostasien bzw. im südchinesischen Meer bilde sich - ohne institutionellem Rahmen - möglicherweise eine der größten Wirtschaftsregionen heraus. Angesichts der mangelnden Einbindung der VR China in regionale Foren und angesichts der chinesischen Bedrohung stelle sich für viele südostasiatische Staaten die Frage einer explizit gegen die VR China gerichteten regionalen Kooperation.

In seinem Schlußwort kündigte Botschafter a.D. Diehl an, daß die Referate dieser Tagung in der Reihe Mitteilungen des Instituts für Asienkunde Hamburg veröffentlicht werden.

Günter Schucher